

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

Vier und Dreyzigstes Stück.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-68441](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-68441)

# Der Volksfreund

oder

## Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Vier und Drenzigstes Stück.

### Naturreden eines Vaters und eines Wilden, der ihm sein verlorenes Kind durch seinen Hund wieder geschafft hatte.

Der Geschichte mit dem Hunde ist schon im ein und drenzigsten Stücke erwähnt. Sie ist aber daselbst ohne weitere Umstände erzählt. Jetzt bitte ich, die gegenseitigen Empfindungen dieser beyden Menschen, des Vaters und des Wilden, zu vergleichen. Natur und Menschengesühl reden darin so laut, daß wir unsern Lesern keine Empfindung mehr für das Wahre, Starke und Große der Natur zutrauen müßten, wenn sie nicht dadurch eben so lebhaft, als wir, gerührt werden sollten. Sie erinnern sich gewiß noch der Dankbarkeit, mit welcher die Ältern den Wilden und den Hund überhäuften, der ihnen ihr verlorenes Kind wieder geschafft hatte. Bey dieser Gelegenheit sagt der Verfasser noch als Zeuge:

„Dieß war das erstemal, daß ich einen Indianer weinen sahe.“

Allein dieß war nur der Anfang ihrer Dankbarkeit. Als sie mit dem Wilden erst in ihr Haus zurückkamen; so giengen

Seyerlichkeiten vor, welche das Herz und die Menschheit desto mehr interessiren, je mehr die ungekünstelte Natur dabey beschäftigt war. Die Geschichte würde verlieren, wenn wir sie nicht den Verfasser, als Augenzeugen selbst erzählen ließen.

„Bey der Rückkehr wurde unsere vorige Angst erst recht in Fröhlichkeit verkehrt. Jeder wünschte sich zu diesem angenehmen Vorfall Glück, als wenn er ihm selbst begegnet wäre. Der Vater stellte ein Fest an, wozu auf 83 Personen eingeladen wurden. Wir brachten die ganze Nacht in lauter solchen Fröhlichkeiten zu, wie sie der Sache angemessen waren. Das Schönste und Beste, was da war, wurde gegessen und getrunken; aber Friede, Einigkeit und Herzlichkeit hatten bey unsrer Tafel den Vorrang. Die Geschichte erscholl bis Monbacus, von da auch verschiedene Freunde zu Pferde beym Anbruch des Tages kamen, an unsrer Freude Theil zu nehmen. Ob das Haus



Haus gleich groß war; so konnte es uns doch kaum fassen. Allein wir holten Bretter aus der Sägemühle, und machten uns Sitze bis unter die Piazza. \*) Die Pferde wurden ins Gras gejagt. Selbst Neger kamen aus der Nachbarschaft herüber, dieser Lustbarkeit bezuwohnen. Schwarze so wohl, als Weiße, theilten ihre Freude mit diesen guten Aeltern, und wollten ihnen Glück wünschen. In der That für den Derik und dessen Vater eine beschwerliche Sache! Kaum hatte er die Zeit, sein Kind zu umarmen, welches die ganze Nacht durch — das war eine andere Nacht, als die vorige — auf dem Schooß seiner Mutter schlief, die sich, weil alles besetzt war, mitten in der einen großen Kammer gelagert hatte.“

„Des andern Morgens bot le Sevre mit der größten Dankbarkeit dem Wilden alles an, was er glaubte, ihm nützlich zu seyn; dieser aber, solcher rauschenden Scenen ungewohnt, wurde betreten, unruhig, verwirrt, und flüchtete in die Scheune, aus der man ihn kaum wieder herausbringen konnte. \*\*) Nach vielen Überredungen, nahm er endlich eine gute Flinte von Lancaster, die wohl 160 Li-

res werth seyn mochte. Der Name des Wilden war **Texwenissa**; des Hundes aber **Oniab**. Dieser Umstand ist nicht zu vergessen.“

„Gegen zehn Uhr versammelte der Vater die ganze Gesellschaft im Hofe, nahm den **Texwenissa** bey sich, — nahm den Derik auf den Arm, und hielt folgende Rede. Man bemerke nur noch: da er seine ganze Lebenszeit hindurch mit dem Wilden Umgang gehabt hatte; so kannte er ihre Sprache und Gewohnheiten sehr gut.“

**Rede des Le Sevre an den Wilden.**

„**Texwenissa!** mit dieser Schnur von **Wampun** \*\*\*) berühre ich deine Ohren. Ich nahe mich zu dir, **Texwenissa!** Mein Herz war verwundet. Du hast es geheilet. Ich weinte heiße Thränen über den Verlust dieses meines Kindes. Du hast sie abgetrocknet, diese Vaterthränen. Ich sahe meinen **Derik** schon in dem Rachen der **Catamonts** oder **Tigerkagen**. Dein treuer **Oniab** hat ihn gerettet. In dem Alter worin ich jetzt bin, hatte ich den Stab verloren, worauf ich mich lehnen wollte — den Trost in meinen alten Tagen! Du hast ihn

\*) Der gewölbte Bogen des Hauses.

\*\*) Man sieht hieraus, daß die eigentliche Menschennatur nicht für wilde, gekünstelte, äppige, rau chende und zwangvoll. Lustbarkeiten gemacht ist. **Texwenissa** würde sich für unsere Redouten und Maskeraden noch weniger passen.

\*\*\*) **Wampun** ist bey den nordamerikanischen Wilden das Pfand eines Vertrags und Bundes. Er besteht aus einer Schnur von kleinen schwarzen und weißen Muschelschaalen, die an der Seeküste gesammelt werden. Vor ihrer Bekanntschaft mit den Amerikanern bedienten sie sich dazu bloß der Muschelschaalen; jetzt aber führen sie eine Art von cylinderförmigen Knöpfen, die aus schwarzen und weißen Schaalen gemacht sind.

ihn wieder gefunden diesen Stab — diesen Frost. Mein Weib, und ich — wir waren wie die von Kälte erstarrten Waldschlangen, und ohne Leben. Du hast uns ans Feuer getragen, und wieder zum Leben gebracht.“

„Was soll ich wieder für dich thun, **Texweniffa!** Seit vielen Monden kennst du mein Herz. Seit vielen Monden warest du schon, als Mensch, mein Freund. Heute wirst du mein Bruder. Vor diesen Zeugen nehme ich dich dazu an. Hörst du, **Texweniffa!** Zum Bruder nehme ich dich an.“

„Wirst du nun einmal zur Jagd unfähig — komm getrost hierher zu mir, nach deiner Art zu leben. Ich baue dir eine **Wigwam**. \*) Land biete ich dir nicht an. Das begehrst du nicht. Von dir und deinen Vorfahren haben wir selbst das Land, das wir bauen. Wirst du einmal verwundet; so komm unter mein Dach. Ich will deine Wunden aussaugen. \*\*) Oder wirst du es einmal überdrüssig, in deinem Dorfe, bey den Deinen zu leben — komm zu mir, bey einem Weissen zu leben, der dich lange schon geliebt hat, und dich von heute an zum Bruder annimmt. Hast du jemals Ursache zu weinen; ich will deine Thränen wieder abwischen, wie du die meinigen abgetrocknet hast. Wenn dich der **Kitchy Manitou** \*\*\*) deiner Kinder be-

raubt, oder dir sonst was zu Leide thut — komm hier her. Hier sollst du eine **Bärenhaut** \*\*\*\*) finden. Ich will dich trösten, so viel ich kann. Als meinem zweiten Bruder reiche ich dir diesen weissen und blauen **Wampun**. Wenn nun die Deinen bey deiner Zurückkunft, diesen **Wampun** auf deiner Brust sehen; so sag' ihnen, was unter uns geschehen ist. Wird auch dieser dein guter Zund einmal alt, und dir nicht mehr folgen können, so will ich ihm Fleisch und Ruhe geben.“

Hierauf nahm er den Wilden bey der Hand, ließ ihn aus seiner Pfeife rauchen, und sagte auf holländisch: Meine Nachbarn und Freunde! sehet hier meinen Bruder! Von nun an sey der Name **Derik**, den dieses mein eilftes Kind, als seinen Taufnamen führet, gänzlich vergessen. Es heiße nun künftig in seinem ganzen Leben, blos nach diesem seinen Erretter und Oheim: **Texweniffa!**

Die ganze Gesellschaft gab der neuen Bruderschaft ihren lauten Beyfall. Der Wilde der zwen **Wampun**schnüre bekommen, und die ganze Rede sehr gut verstanden hatte, bereitete sich, nach seiner Gewohnheit, darauf zu antworten. Über eine Viertelstunde sahe er immer vor sich nieder, und rauchte seine Pfeife, ohne ein Wort zu sagen. Endlich begann er.

Ant:

\*) Eine Hütte nach Art der Wilden.

\*\*\*) Die gewöhnliche Kur der Wilden.

\*\*\*\*) Der böse Geist.

\*\*\*\*\*) Das gewöhnliche Lager der Wilden, Hier ein Bild der Ruhe.

**Antwort des Wilden auf des Vaters Rede.**

„Derik! hier geb' ich dir eine **Wampun** schnur, damit du mich besser verstehest; mit der andern lehre ich den Weg von unserm Dorfe bis zu deiner **Wigwam**. — Und nun höre du, Vater! Was du mir gesagt hast, ist tief in mein Herz geschrieben. Ich kann dein Bruder nicht seyn, ohne daß du auch der meinige werdest. Ob wir gleich nicht von einem Blute sind; so werde es doch, und meine **Wigwam** die deinige, bis wir nach **Quest** \*) gegangen sind. Gieb her deine Hand, und rauche meine Pfeife.“ (Le Fevre nahm die Pfeife und rauchte.)

„Nun, mein Bruder! ich habe nichts für dich gethan, was du nicht auch für mich gethan hättest. **Ritchi Manirou** \*\*) wollte es, daß ich gestern vor deine **Wigwam** kam. Bist du glücklich; so bin ichs auch. Freuest du dich; ich auch. Kommst du nach **Anaquaga**; \*\*\*) so sollst du dich nicht mehr bey dem Feuer des **Matapen**, des **Togataroca**, des **Wapwalipen**, und deiner andern Freunde, wärmen. Von nun an ist mein Feuer das deinige. Ich

gebe dir auch die Bärenhaut, deine Knochen auszuruhen. Dieß sey das Ende! Nimm hin den zweyten **Wampun**, damit du dich desto besser dessen erinnerst, was ich dir gesagt habe.“

So endigte sich die Ceremonie. Als der **Derik** groß wurde, führte er beständig den Namen **Tewenissa**, als das Siegel seiner und seines Vaters Dankbarkeit. Ich habe viel Briefe von ihm mit der Unterschrift: **Tewenissa Le Fevre**, gesehen. Einige Jahre nachher starb sein Ervatter, und angenommener Oheim. Der junge **Derik** reiste mit Einwilligung seines Vaters nach **Anaquaga**, und nahm vor der ganzen wilden Dorfschaft, und dem Missionar, der ein mährischer Bruder war, dasjenige von den Kindern des alten **Tewenissa** zum Bruder an, das diesen Namen führte. Der junge **Wilde** gieng hernach niemals über die blauen Gebirge, ohne bey seinem Bruder einzufehren, von dem er oft sagen hörte: er würde es, so lange er lebte, nicht vergessen, daß er dem Vater dieses seines angenommenen Bruders sein Leben schuldig sey. \*\*\*\*)

\*) Der Ort der Ruhe nach dem Tode.

\*\*) Der gute Geist.

\*\*\*), Das Dorf des Wilden.

\*\*\*\*) Sind das nicht wahre Naturscenen — wahre Naturreden? Welche Simplicität! Welche Energie! Welcher Eindruck fürs Herz! Wo ich nicht irre, giebt es im **Homer** und **Ossian** Stellen, denen diese sehr gleich kommen. Fast sollte man auf den **Argwohn** fallen: es sey erdichtet, weil man unter uns kaum ein Beyspiel einer solchen unverdorbenen Menschennatur finden sollte; wenn man aber die Schilderungen der **Wilden** in **Carvers** Ketten nach den innersten Gegenden von **Nordamerika**, besonders die ganz hinreißende Naturanbetung bey dem Wasserfall am **Mississippi**, die ein indianischer Prinz dem großen Geiste, so ganz aus der Fülle des Herzens, bringt, hiermit vergleicht; so wird man finden, daß es innere Naturwahrheit, und keine Erdichtung sey. Kaum läßt sich auch solche Simplicität der Natur erdichten.

# Der Volksfreund

oder

## Gemeinnütziges Wochenblatt

für

den Städter und Landmann.

Fünf und Drenzigstes Stück.

### Über Sittlichkeit und Tugend.

Der Gegenstand deines Strebens sey mehr die Vollkommenheit, die von dir, als Lustgefühle und Güter, die von äußern Umständen und andern Menschen abhängen. Im ersten Falle hat dein Streben allezeit einen Werth und einen Erfolg; im zweiten, wenn Lustgefühle und die Mittel dazu dein Abgott sind, bleibt es allezeit ohne Werth und sehr oft ohne Erfolg. Lauf dein Leben durch bunten Schmetterlingen nach, du wirst die flüchtigen Thierchen hundertmal nicht haschen und die Achtung des weisen Menschen für allezeit verlieren.

Der Mensch ist nur dann etwas, das einen Werth hat, wenn er tugendhaft und sittlich gut ist. Jedem Wesen, das sich selbst fühlt, muß es am meisten darauf ankommen, was es selbst sey. Alle andere Dinge wechseln; sich selbst trägt man beständig mit sich.

Um ganz ohne Leiden in steter Freude zu leben, müßte man Macht haben, nach Belieben den Willen der Menschen

und den Lauf der Natur zu ändern; um froh und selbst zufrieden zu leben, darf man nur sich ändern. Über Dinge außer dir vermagst du mit aller Anstrengung wenig; über dich alles. Du kannst keinen ewig heitern Frühlingstag in der Natur; aber du kannst einen in deiner Seele schaffen.

Der menschliche Richter sieht auf die Handlung, die der Mensch thut; Gott auf die Quelle, aus der sie fließt: Jener, wie viel Gutes oder Böses du gestiftet; dieser, ob und wie viel du Gutes oder Böses stiften wolltest. — Der Böse vermag nichts über die Handlungen, die einmal geschehen sind; aber alles über Herz und Willen, aus denen sie kamen. Man kann nicht ändern, was vorüber; aber bessern, was man selbst ist.

Jede Handlung werde mit Güte und Gerechtigkeit, mit Kraft und Klugheit, mit Besonnenheit und Selbstgegenwart unternommen und ausgeführt! — Ohne Güte und Gerechtigkeit giebt's keine gute

M m

gute

